

Tenor Joseph Schmidt - ein deutscher Weltstar

Mit dem Film „Ein Lied geht um die Welt“ machte Schmidt in den 30ern Furore. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde er jedoch verfolgt.

VON JÖRG ISRINGHAUS

ZÜRICH Eine goldene Taschenuhr war das letzte, was Joseph Schmidt am Ende geblieben war. Kurz vor seinem Tod vor 70 Jahren verpfändete er sie in der Schweiz. Rund 100 Franken brachte sie ihm ein, ihm, dem Ausnahme-Tenor, einem der ersten deutschen Weltstars, der mit einem Drei-Minuten-Auftritt in den USA zehntausend Dollar verdient hatte. Und das war nur ein Konzert von hunderten. Mit der Taschenuhr löste er auch das letzte Bindglied in sein altes Leben. Erhalten hatte er sie im Mai 1932 als bester Monotsänger des Berliner Rundfunks. Die Stadt, ja das gesamte Land lag ihm damals zu Füßen – um ihn kurz danach damit zu treten.

Joseph Schmidt wurde 1904 in Davideny nahe Czernowitz geboren, einer Stadt der früheren österreichisch-ungarischen Provinz Bukovina. Schon als Kind besaß er eine ungewöhnliche Gesangsstimme, die er in der Jugend verfeinerte, bis ihm weder jemand etwas beibringen noch das Wasser reichen konnte. Schmidt zog es in die Welt, in die großen Gesangshäuser, und seine erste Station hieß 1925 Berlin. Nach anfänglichen Erfolgen ging sein Stern 1929 vor allem mit dem neuen Berliner Rundfunksender auf. Ungewöhnlichen Stimmglanz und be-

sonderes Timbre bescheinigten ihm die Kritiker, und die „Vossische Zeitung“ meldete begeistert: „Die Popularität des Rundfunks hat gestern einen Sieg davongetragen.“

Von da an nahm Schmidts Karriere ungeheuer an Fahrt auf. Er produzierte Schallplatten, wurde für Konzerte gebucht und für Filme verpflichtet. Zwei Dinge jedoch standen ihm im Weg: Mit einer Körpergröße von 1,54 Meter blieb ihm die

**„Die Popularität des
Rundfunks hat
gestern einen Sieg
davongetragen.“**

Vossische Zeitung, 1929

Welt der Opernhelden verwehrt. Das war zu verschmerzen und die Größe im Film zu kaschieren. Seine jüdische Herkunft aber verschloss ihm den deutschen Markt. Obwohl Propagandaminister Goebbels als Schmidt-Verehrer galt, ihn gar zum „Ehrenariet“ ernennen und einen hochdotierten Rundfunkvertrag anbieten wollte – der Tenor musste flüchten. Sein Film „Der Sänger des Volkes“ wurde umbenannt in „Ein Lied geht um die Welt“, weil, so die Begründung der NS-Führung, „ein Jude niemals ein Sänger des deutschen Volkes sein kann“.

Schmidt siedelte 1933 um nach Wien; Angebote aus den USA schlug er aus. Mit seiner Stimme eroberte er fortan Europa, reiste durch die Konzertsäle, sammelte Triumphe wie andere Briefmarken. Weitere Filme entstanden, darunter „Ein Stern fällt vom Himmel“, der wie „Ein Lied geht um die Welt“ auch in den USA Furore machte. Schmidt tourte durch die Vereinigten Staaten, kassierte Rekordgagen. 1937 war Schmidt auf der Höhe seines Ruhms, weltweit gefeiert, vielleicht der erste echte internationale Star der Musikbranche. Mit allem, was dazugehörte: Romanzen, gerne mit verheirateten Frauen, Heerscharen von Fans und einem Manager, der ihn um seine Ersparnisse betrog.

In Deutschland wurde Schmidt als entartet geschmäht, man dichtete ihm Schläger an. Trotzdem hielt der Tenor an Europa fest, sein Schicksalsweg führte ihn 1938 nach Belgien, später nach Frankreich und, im Krieg, in einer Nacht- und Nebelaktion 1942 in die Schweiz. Eine Schiffsreise nach Kuba war zuvor gescheitert. Bei den Eidgenossen landete er in einem Internierungslager, mittellos, schwer krank. Die Ärzte unterschätzten die Symptome. Schmidt, die „gottbegnadete Mikrofonstimme“, verhalte ungehört. Auf seinem Grabstein in Zürich steht: „Ein Stern fällt“.



Tenor Joseph Schmidt besaß für seine Zeitgenossen eine „gottbegnadete Mikrofonstimme“. Er starb 1942 in einem Schweizer Internierungslager. FOTO ULLSTEIN